

# BZ BERNER ZEITUNG

BZBERNERZEITUNG.CH



## «Angst und Adrenalin treiben mich an»

**Kino** «Twilight»-Star Kristen Stewart spielt Jean Seberg – die Schauspieler, die durch Jean-Luc Godards «A bout de souffle» berühmt wurde. **Seite 20**

## Dämpfer für YB in Dänemark

**Fussball** In der dritten Qualifikationsrunde unterliegt YB dem FC Midtjylland mit 0:3. Damit ist der Champions-League-Traum für die Berner ausgeräumt. **Seite 15**

## Regionaler Samenmix

**Natur** Biologe Wolfgang Bischoff sammelt auf Berner Wiesen Samen – für einen Mix, der passt. **Seite 21**



AZ Bern, Nr. 217 | Preis: CHF 4.60 (inkl. 2,5% MwSt.)

AUSGABE STADT + REGION BERN

**Heute** 13°/26°  
Es scheint von früh bis spät die Sonne bei meist blauem Himmel.

**Morgen** 14°/24°  
Nach Hochnebel am Vormittag ist es am Nachmittag meist sonnig.

Seite 26

Heute

### Däne schuldet dem Kanton 1,15 Millionen

**Kanton Bern** Die Berner Behörden haben die Wohnung eines dänischen Finanzjongleurs in Schönried beschlagnahmt. Der Mann schuldet dem Kanton über 1,15 Millionen Franken Steuern. Ob er in der Gemeinde Saanen als Pauschalbesteuerter gemeldet ist, wollte die Finanzdirektion nicht kommentieren. **Seite 5**

### Der Gründer der Medizentren hört auf

**Schüpfen** Hansulrich Blunier hat den Hausarztberuf wieder attraktiv gemacht. In seinen sieben Medizentren erhalten Hausärzte dank Aus- und Weiterbildungen Kompetenzen, die sonst Spezialisten vorenthalten waren. Ende Juli hat Blunier seine dreissigjährige Tätigkeit als Hausarzt beendet. **Seite 6**

### Die Ausgesteuerten sind für Begrenzung

**Verbitterung über Politik** Das Parlament hat die Überbrückungsleistung für ältere Arbeitslose gestützt. Ihre Organisation reagiert mit der Ja-Parole zur Begrenzungsinitiative. Man wolle so auf die Untätigkeit von Politik und Verwaltung gegenüber älteren Arbeitslosen aufmerksam machen. **Seite 13**

### Was Sie wo finden

Unterhaltung	19
Forum	23
Agenda	25
Kinos	26
TV/Radio	27

Anzeigen	
Mietmarkt	18
Todesanzeigen	24

### Wie Sie uns erreichen

Zentrale Bern	031 330 31 11
Abo-Service	0844 844 466 (Lokalтарif)
Redaktionen	
Burgdorf	034 409 34 34
Bern	031 330 33 33
Redaktion E-Mail	redaktion@bernerzeitung.ch
Anzeigen	031 330 33 10

BZ BERNER ZEITUNG



# Giftmüll-Skandal: Behörden gaben grünes Licht

**Blausee** Dass bei der Sanierung des Lötschbergtunnels Gift in eine Kiesgrube gelangen konnte, ist auch die Schuld der Behörden. Sie gestehen Fehler ein.



Die Kiesgrube Mitholz: Der teilweise giftige Schotter wurde in unmittelbarer Nähe von Baggerseen bearbeitet und deponiert. Foto: zvg

**Marius Aschwanden, Catherine Boss und Julian Witschi**

In der Affäre um giftigen Gleisaushub aus dem Lötschbergtunnel haben die Behörden grobe Fehler gemacht. Das Berner Amt für Wasser und Abfall (AWA) sowie das Bundesamt für Verkehr (BAV) haben irrtümlicherweise grünes Licht gegeben für den Transport des Aushubs in eine nahe gelegene Kiesgrube. Der Ort ist aber keine Deponie. Es fehlen dort die nötigen Schutzmassnahmen für die umliegenden Ge-

wässer. Deshalb hätte das Material aus dem Tunnel nie in die Kiesgrube oberhalb des Blausees gelangen dürfen. Die prominenten Besitzer des gleichnamigen Naturparks vermuten, dass Gifte aus dieser Grube ihre Forellen getötet haben. In den letzten zwei Jahren kam es in der Fischzucht Blausee immer wieder zu massiven Forellensterben. Recherchen zeigen: Die Bau-firma Marti hat die Kiesgrube im Antrag für die Projektbewilligung sogar angegeben. Doch die Behörden haben es «übersehen», wie Jacques Ganguin vom

AWA einräumt. Auch das Bundesamt für Verkehr bemerkte dies nicht. Sowie so weist das BAV die Verantwortung in dieser Affäre von sich. Doch es geht noch weiter. Die Behörden haben von der BLS bis vor wenigen Tagen nur einen Entsorgungsplan für eine von fünf Projektphasen erhalten – obwohl die Aushubarbeiten längst viel weiter fortgeschritten sind. Auch das hat bis zum letzten Fischsterben im Mai und den darauffolgenden Nachforschungen der Blausee-Besitzer niemand bemängelt in Bern.

Die betroffenen Firmen haben sich zudem nicht an die gemachten Angaben gehalten. Das BAV hielt im Genehmigungsverfahren explizit fest, dass der Schotter in eine besondere Waschanlage für Gleisaushub gebracht werden müsse. Marti schrieb den Ämtern zwar, das Material werde in der Kiesgrube Mitholz nur umgeladen und ins 20 Kilometer entfernte gelegene Entsorgungszentrum Wimmis bei Spiez gebracht. Doch das traf nicht in jedem Fall zu, wie man heute weiss. Die betroffenen Firmen weisen die Vorwürfe zurück. **Seite 2+3**

## Berner Polizei setzt vermehrt Drohnen ein

**Kanton Bern** Bei den Ausschreitungen rund um eine illegale Party auf der Kleinen Allmend vom letzten Samstag setzte die Berner Polizei auch eine Drohne ein. Sie bestätigt damit Beobachtungen eines Reporters dieser Zeitung. Laut Polizei wollte man sich so eine bessere Übersicht

über den Einsatzraum verschaffen, aber auch weitere Sachbeschädigungen festhalten. Solche Einsätze haben in den vergangenen Jahren zugenommen. Bei der Anschaffung vor vierzehn Jahren dienten die Drohnen hauptsächlich der Dokumentation von Unfällen. (mib) **Seite 5**

## Staatskanzlei ermahnt, Moutier entwarnt

**Jura-Frage** Die Behörden des Kantons Bern und das Städtchen Moutier lieferten sich gestern eine Art Fernduell. Pünktlich auf den Beginn einer Medienkonferenz in Moutier machte die Berner Staatskanzlei einen internen Bericht über ihre Kontrolle von Moutiers Stimmregister publik.

Darin listet sie über zweihundert Personen mit ungeklärtem Aufenthalt auf. Der Gemeinderat von Moutier kommt bei seiner laufenden Kontrolle des Stimmregisters auf andere Zahlen. Alles sei korrekt. Die Differenz sei auf Probleme des Datenaustauschs zurückzuführen. (svb) **Seite 8**

## SVP-Kritiker sind uneins

**Konkordanz** Nach der SVP knüpft sich CVP-Präsident Gerhard Pfister die grünen Parteien vor, die je nach Berechnungsmethode neu einen Sitz im Bundesrat zugute hätten: «Wenn die grünen Kräfte die Absage der Konkordanzgespräche unterzeichnet hätten, hätten sie sich als bundesratstauglich erwiesen», hält Pfister fest. Grünen-Präsident Balthasar Glättli indes geht die Straffraktion zu wenig weit. «Wenn die anderen Parteien es ernst meinen mit ihrem Eintreten für den Rechtsstaat, dann reicht es nicht, einen Konkordanzgipfel abzusagen.» Wenn sich die SVP nicht wieder zur Gewaltentrennung bekenne, brauche es Gespräche über einen Bundesrat ohne SVP.

SVP-Fraktionschef Thomas Aeschi freilich sieht in der SVP «die grösste Verfechterin der Gewaltentrennung». Er fordert aber, dass sich die Judikative nicht in die Belange der Legislative einmische. Im Urteil zur Umsetzung der Ausschaffungsinitiative habe das Bundesgericht dem Parlament vorgeschrieben, wie es die Initiative umzusetzen habe. Bei Bundesrichter Yves Donzallaz sei der Partei ein Grundlagenirrtum unterlaufen, man habe ihn im Vertrauen darauf, dass er die Werte der SVP teile, gewählt. (red) **Seite 9**

## Ruf nach Pestizid für Zuckerrüben

**Schädlinge** Der Bund solle ein verbotenes Pestizid wieder zulassen, fordert SVP-Nationalrat Pierre-André Page. Es geht um das Insektengift Imidacloprid. Es gehört zur Wirkstofffamilie der Neonicotinoide, der schädliche Auswirkungen auf bestäubende Insekten zugeordnet werden. Laut Page, der selber Zuckerrüben anbaut, ist die Ernte durch Blattläuse bedroht. Der Verband der Zuckerrübenpflanzer sieht Teile der Deutschschweiz und die Westschweiz von hohen Ertragsverlusten betroffen. Mehrere EU-Staaten haben das 2018 erlassene Verbot der Neonicotinoide gelockert. (sth) **Seite 14**

## Nach Quarantäne fehlen die Spieler

**Fussball** Der Drittligist FC Oberdiessbach wurde nach einem positiven Covid-19-Test im gegnerischen Team in die Quarantäne geschickt. Einige Spieler, darunter auch Club-Ikone Dario Wüthrich, verzichten künftig auf ihr Hobby. Sie können sich eine erneute Quarantäne aus beruflichen oder schulischen Gründen nicht leisten. **Seite 3**

# Transport von Giftmüll war bewilligt

**Umweltskandal am Lötschberg** Bei der Sanierung des Lötschberg-Scheiteltunnels sind grobe Fehler passiert. Gift gelangte in eine Kiesgrube. Jetzt zeigt sich: Die Behörden gaben die Genehmigung.

**Marius Aschwanden  
Catherine Boss und  
Julian Witschi**

Im Kandertal im Kanton Bern sind in den letzten zwei Jahren bei starken Regenfällen Zehntausende Forellen der Fischzucht Blausee gestorben. Letztmals geschah dies im vergangenen Mai. Gleichzeitig ist am Mittwoch bekannt geworden, dass die Baufirma Marti bei der Sanierung des Lötschberg-Scheiteltunnels tonnenweise teils giftigen Altschotter in eine lokale Kiesgrube geschüttet hat, nur 1,5 Kilometer oberhalb der Fischzucht.

Nun zeigen Recherchen der «Berner Zeitung», des Recherchedesks von Tamedia und der Rundschau von SRF, dass den Behörden beim Bund und im Kanton Bern ein grober Schnitzer passiert ist. Sie haben nämlich den Transport des Aushubmaterials in die Kiesgrube Mitholz der Firma Vigier genehmigt. Dies, obwohl der Ort keine Deponie ist und somit nicht über die nötigen Schutzmassnahmen verfügt, um die Umwelt vor Giften zu schützen. Hierhin dürfte laut Überbauungsordnung überhaupt kein Abfall gebracht werden.

Statt sämtlichen Gleisaushub im 105-Millionen-Sanierungsprojekt des Bahnunternehmens BLS in eine spezialisierte Deponie zu bringen, schütteten Marti-Arbeiter grosse Mengen davon kurzerhand in eine offene Grube im Steinbruch. Dann wurde das Material gesiebt und die mit Schadstoffen belasteten Feinstoffe direkt vor Ort vergraben. Und das unmittelbar neben Baggerseen, in denen diesen Sommer Menschen badeten.

Das alles ist auf Videos und Fotos sowie in Dokumenten festgehalten.

Die vom Forellensterben betroffene Fischzucht gehört zum gleichnamigen Naturpark Blausee – im Besitz von Ex-Nationalbankpräsident Philipp Hildebrand, Globetrotter-Chef André Lüthi und Swiss-Economic-Forum-Gründer Stefan Linder. Sie haben Strafanzeige eingereicht.

Ihr Verdacht: Die im Steinbruch deponierten Schadstoffe sind ins Grundwasser gelangt und haben ihre Forellen vergiftet. Eine Probe des Sickerwassers im Steinbruch zeigte diesen Sommer teils dieselben krebserregenden Stoffe und Schwermetalle, wie man sie auch im Wasser der Zucht und in den Fischen fand.

## Berner Amt gesteht Fehler ein

Nach eigenen Abklärungen in diesem Fall ist für das Berner Amt für Wasser und Abfall (AWA) klar: «Im Steinbruch Mitholz sind rund tausend Tonnen Schottermaterial illegal deponiert worden», sagt Amtschef Jacques Ganguin.

Ganguin muss dabei eigene Fehler einräumen. Tatsächlich war die Grube im entsprechenden Dokument für das Genehmigungsverfahren des BLS-Projekts vermerkt. Doch im Amt hat man das übersehen. «Wir hätten dies bemerken müssen

und nachfragen sollen, was damit genau gemeint ist.» Ganguin reicht die heisse Kartoffel aber weiter: «Bewilligt wurde das Konzept letztlich vom Bund. Das Bundesamt für Verkehr hat die Oberaufsicht über die Lötschbergbaustelle», sagt er.

Und damit beginnt das Schwarzpeterspiel. Denn beim BAV will niemand die Verantwortung übernehmen. Man stütze sich bei Entscheiden jeweils auf die Expertise von Fachleuten, heisst es – also zum Beispiel jene vom AWA. Und die haben den Entsorgungsplan von Marti gutgeheissen.

Es geht noch weiter: Die Behörden haben von der BLS bis vor wenigen Tagen nur einen Entsorgungsplan für eine von fünf Projektphasen erhalten – obwohl die Aushubarbeiten längst viel weiter fortgeschritten sind. Auch das hat bis zum Fischsterben im Mai und den darauffolgenden Nachforschungen der Blausee-Besitzer niemand bemängelt in Bern. Vermutlich auch gar nicht bemerkt.

## Baufirma machte falsche Angaben

Da plant ein Unternehmen also ein Grossprojekt, reicht nur die halben Dokumente ein – und erhält von Bern trotzdem grünes Licht. Wie geht das?

Auch da wiegelt das BAV ab. Es liege nicht an den Behörden, solches zu kontrollieren. Der Bauherr – in diesem Fall die BLS – müsse alles rechtzeitig einreichen. «Diese Verantwortung wurde im vorliegenden Fall zu wenig wahrgenommen», so das BAV.

Es zeigt sich aber auch, dass das zuständige Bundesamt und die Berner Behörde in dieser Affäre möglicherweise hinteres Licht geführt worden sind. Das BAV hielt im Genehmigungsverfahren explizit fest, dass die Ware in eine besondere Waschanlage für Gleisaushub gebracht werden müsse. Ausserhalb einer speziellen Deponie dürfe sie nicht bearbeitet, geschweige denn abgelagert werden.

Doch Marti und Vigier hielten sich nicht daran. Marti schrieb den Ämtern zwar, das Material werde in der Kiesgrube Mitholz nur umgeladen und ins 20 Kilometer entfernte gelegene Entsorgungszentrum Wimmis bei Spiez gebracht. Heute weiss man aber: Es wurde stattdessen illegal im Steinbruch deponiert.

## Umweltisiko besteht weiterhin

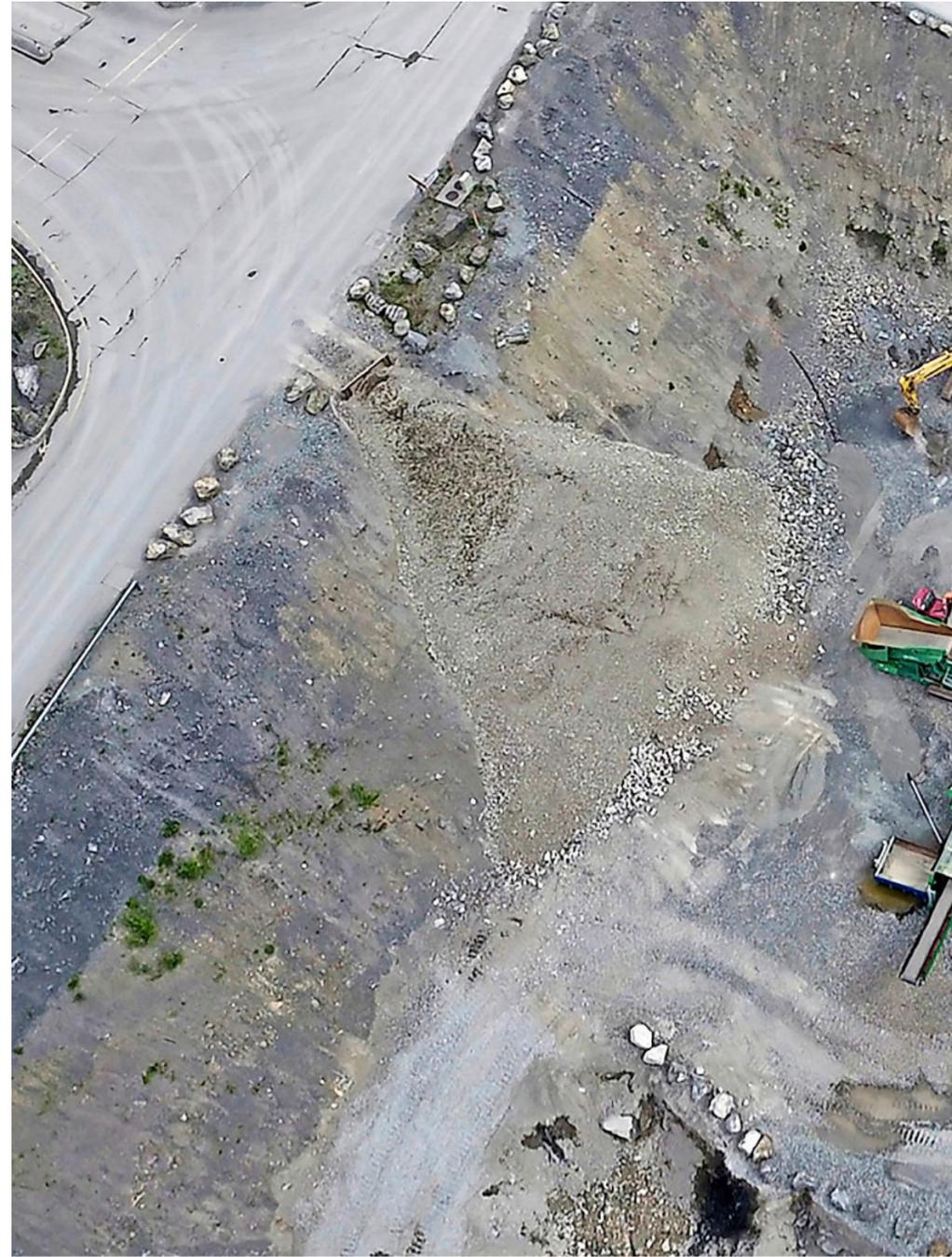
Die Marti AG will sich zu diesem Vorwurf nicht äussern. Und Vigier weist alle Anschuldigungen zurück. Es sei nur unbedenkliches Material verarbeitet worden. Man habe nicht gewusst, dass dies vor Ort nicht erlaubt sei.

Unterdessen hat das AWA die illegalen Aktivitäten im Steinbruch gestoppt. 1000 Tonnen des Mülls wurden wieder ausgegraben und anderswo entsorgt. Auch die Polizei und die Berner Staatsanwaltschaft ermitteln. Sie hat ein Strafverfahren eröffnet.

Doch noch immer ist der Zustand für die Blausee-Besitzer unhaltbar, wie Stefan Linder

**Da plant ein Unternehmen also ein Grossprojekt, reicht nur die halben Dokumente ein – und erhält von Bern trotzdem grünes Licht. Wie geht das?**

sagt. Denn der belastete Gleischotter wird im Steinbruch weiterhin auf einem asphaltierten Platz zwischengelagert, ungedeckt – bevor er in Lastwagen nach Wimmis gefahren wird. Und da zeigt sich ein weiteres Problem. Der Vigier-Steinbruch weist bauliche Mängel auf, von denen die Behörden nichts wussten. Weil es offenbar keine Kontrollen gab. Dokumente zeigen, dass der dortige Umladeplatz nicht korrekt entwässert wird. Nur die Hälfte des Platzes ist an die Kanalisation angeschlossen. Sonst versickert das Wasser.



Illegale Aktivitäten: Am linken Grubenrand wurde das Material ausgekippt und anschliessend gesiebt. Foto: PD

Linder glaubt deshalb, dass bei starken Regenfällen Schadstoffe ins Grundwasser gelangen könnten. Auch mit Teeröl behandelte Holzschwellen aus dem Tunnel stapeln Marti und Vigier weiterhin auf diesem Platz – ein weiteres Umweltisiko, denn die Stoffe, mit welchen die Schwellen behandelt wurden, sind hochgiftig.

Doch AWA-Chef Ganguin sieht derzeit keine Gefahr fürs Grundwasser. Sowohl der Schotter als auch die Bahnschwellen würden heute auf der Seite des Umschlagplatzes zwischengelagert,

die in die Kanalisation entwässert werde, heisst es beim AWA. Ein sofortiger Stopp der aktuellen Aktivitäten sei deshalb nicht nötig.

## Geologe kritisiert schwache Behörden

In diesem Umweltkrimi, der sich seit Monaten im Kandertal abspielt, dreht sich jetzt vieles um die Frage, wie stark der Gleischotter tatsächlich belastet ist. Als das Sanierungsprojekt 2013 erarbeitet wurde, führte die BLS im Schotterbett der Bahngleise über 80 Bohrungen durch und

liess das Material analysieren. An vielen Orten erfüllte der Gleisaushub zwar das Kriterium «unverschmutzt». An angrenzenden Stellen waren die Grenzwerte aber überschritten, teils massiv. Dies zeigt ein BLS-interne Dokument.

Vigier stellt sich trotzdem auf den Standpunkt, dass nur unverschmutzter Aushub in die Kiesgrube gebracht worden sei. Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft werden zeigen, ob dies zutrifft. Doch selbst dann könnten Giftstoffe vorhanden sein. Gemäss AWA ist es möglich, dass Feinfraktionen von an sich sauberem Aushub zu hohe Giftwerte vorweisen – wegen des Konzentrationseffekts.

Für Geologe Marcos Buser ist die Affäre symptomatisch. Er hat sich Unterlagen zum Fall angeschaut und ist Entsorgungsspezialist. Es werde bei Bauvorhaben meist der billigste Weg gewählt – und strenge Kontrollen der Behörden fehlten. «Wir müssen unserem Grundwasser Sorge tragen. Das passiert aber nicht, wenn Schadstoffe nach wie vor einfach im Grundwasser verdünnt werden», wie Buser in diesem Fall befürchtet. Um dies zu verhindern, brauche es Ämter, die dafür sorgten, dass Gesetze



Jacques Ganguin, Chef des Amtes für Wasser und Abfall. Foto: PD

**«Wir hätten dies bemerken müssen und nachfragen sollen, was damit genau gemeint ist.»**

**Jacques Ganguin**  
Chef des Berner Amtes  
für Wasser und Abfall



eingehalten würden. «Es braucht mutigere Behörden», sagt Marcos Buser.

#### Ein Baustopp würde Millionen kosten

Die Besitzer des Naturparks Blausee sind frustriert. Angesichts der Gefahr für die Umwelt, möglicherweise sogar für das Trinkwasser im Tal, geht ihnen alles viel zu langsam. Mittlerweile seien seit dem Fischsterben im Frühsommer fast vier Monate verstrichen, sagt Stefan Linder, VR-Präsident der Blausee AG. Er und sein Team hätten

dem AWA und der Polizei längst Verdachtsmomente, Wasseranalysen und Beweismittel vorgelegt. «Wir haben bis heute noch keinen Bericht zu den Abklärungen erhalten.»

Den Vorwurf der Untätigkeit will AWA-Chef Ganguin aber nicht gelten lassen. «Die Bearbeitung des Schotter in der Kiesgrube wurde durch uns sehr rasch gestoppt.» Marti muss zudem geschlossene Behälter und spezielle Lastwagen besorgen. Denn ab Ende September darf das Material nur noch vor Witterung geschützt umgeladen und

dann direkt nach Wimmis in die spezialisierte Waschanlage gefahren werden.

Dass die Arbeiten zurzeit noch ohne diese Vorkehrungen durchgeführt werden dürfen, hat für Jacques Ganguin vor allem einen Grund: «Würden wir das jetzt verbieten, könnte im Scheiteltunnel nicht weitergebaut werden. Das wäre unverhältnismässig und würde Millionen kosten.»

Recherchehinweise an: marius.aschwanden@bernerzeitung.ch, recherchedesk@tamedia.ch



Stefan Linder, Mitbesitzer des Naturparks Blausee. Foto: Susanne Keller

#### «Wir haben bis heute noch keinen Bericht zu den Abklärungen erhalten.»

**Stefan Linder**  
Swiss-Economic-Forum-Gründer und Mitbesitzer des Naturparks Blausee

## Fussballer verzichten wegen Corona-Massnahmen auf ihr Hobby

**Quarantäne-Gefahr** Nachdem der FC Oberdiessbach zehn Tage in Quarantäne musste, bleiben einige Spieler dem Fussball nun fern.

Dario Wüthrich spielt seine 17. Saison beim Drittligisten FC Oberdiessbach. Nun ist plötzlich Schluss für das 33-jährige Urgestein. «Ich bin zwar ein leidenschaftlicher Fussballer, aber ich kann es mir nicht leisten, nochmals in Quarantäne zu müssen», sagt der 180 Zentimeter grosse Innenverteidiger. Und fügt hinzu: «Dafür ist mir der Sport dann doch zu wenig wichtig.»

Bereits mehrere Berner Equipen wie Meiringen, Münsingen, Köniz oder Roggwil mussten in den letzten Wochen wegen positiver Covid-19-Tests in eine zehntägige Quarantäne. Dann traf es auch die beiden Drittligisten Dürrenast und Oberdiessbach – nach einem positiv getesteten Spieler von Dürrenast.

Weil die beiden Teams zuvor eine Meisterschaftspartie gegeneinander ausgetragen hatten, verhängte der Kantonsarzt den Oberdiessbachern ebenfalls eine Quarantäne. Dario Wüthrich sagt: «Ein gegnerisches Team in die Quarantäne zu stecken, erachte ich als übertrieben.»

Kurios: Jene Spieler, die 90 Minuten auf der Bank gesessen sind, durften sich weiterhin frei bewegen. Dies, obwohl diese drei Akteure zusammen mit den anderen Teamkollegen anschliessend in der Garderobe waren und wegen eines Geburtstages mit einem Bier angestossen haben. «Völlige Willkür», findet Oberdiessbach-Trainer Markus Aeschbacher, der selbst auch nicht in Quarantäne musste.

Übrigens: Keiner der Spieler vom FC Oberdiessbach hatte in den letzten zehn Tagen Symptome aufgewiesen und alle konnten am Mittwochmorgen gesund aus der Quarantäne.

Wenn der Coach am Donnerstagabend zum ersten Training nach der Quarantäne bittet, wird er auf seinen Routinier Dario Wüthrich verzichten müssen. Der Oberdiessbacher arbeitet in einem kleinen Betrieb als Innen-/Aussendienstmitarbeiter und konnte während der Quarantäne nicht arbeiten. «Aus Rücksicht gegenüber meiner Familie und dem Arbeitgeber höre ich mit dem Fussballspielen auf», erzählt der zweifache Familienvater.

#### Mehrere Spieler geben Hobby auf

Wüthrich ist aber nicht der Einzige, der im Training fehlen wird. Drei weitere Akteure haben Trainer Aeschbacher mitgeteilt, dass sie entweder aus beruflichen oder schulischen Gründen ihr Hobby vorerst aufgeben werden.

Einer absolviert eine Weiterbildung als Sozialversicherungsfachmann und darf seine anstehenden Prüfungen im Oktober auf keinen Fall verpassen. Ein anderer arbeitet in einer Garage als Automobil-Mechatroniker. Weil Homeoffice für ihn nicht möglich ist, möchte er sich der erneuten Quarantäne-Gefahr, die im Fussball lauert, nicht nochmals aussetzen. Der Dritte ist Landwirt und will sich auch nicht mehr isolieren müssen.

«Ich verstehe die Jungs absolut», sagt Coach Aeschbacher. «Ich weiss zurzeit aber nicht, ob

#### «Von der Fairness her wäre es richtig, die Meisterschaft abubrechen.»

**Dario Wüthrich**  
Bisher Spieler beim FC Oberdiessbach

im Raum. «Ein solches Szenario wollen wir wenn möglich verhindern, doch realistisch ist es», bemerkt Aeschbacher. Vorerst soll das ausgedünnte Kader mit Spielern aus der zweiten Mannschaft oder Junioren aufgefüllt werden.

Oberdiessbach bewegte sich in den letzten Jahren in der oberen Tabellenregion, ein Abstieg wäre demnach «ein Schlag ins Gesicht», wie ein Spieler sagt, der ebenfalls dem Fussball fernbleiben wird.

Andere Akteure hinterfragen derweil, ob es so Sinn macht, die Saison weiter beziehungsweise fertigzuspielen. «Von der Fairness her wäre es richtig, die Meisterschaft abubrechen», findet Wüthrich.

#### Verband sieht noch keine Notsituation

Im Falle eines erneuten Abbruchs hat der Schweizerische Fussballverband vorgesorgt und festgelegt, dass mindestens die Hälfte der Saison gespielt werden muss, damit die Meisterschaft gewertet wird. «Von einem Abbruch sind wir weit entfernt. Der Meisterschaftsbetrieb ist zwar von Covid-19 betroffen, mehrere Spiele mussten bereits verschoben und neu angesetzt werden. Dennoch sind wir im Zeitplan», sagt Kurt Bieri, Leiter Spielbetriebsadministration beim Fussballverband Bern-Jura.

Wenn jedoch immer mehr Teams in Quarantäne müssen, dürfte sich das bald ändern.

**Fabian Aebischer**



Dario Wüthrich vom FC Oberdiessbach wird künftig Abstand von seinem geliebten Hobby nehmen. Foto: Christian Pfander